



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Günther, L.: Das "Rotwelch" des deutschen Gauners : eine
linguistisch-psychologische Skizze (Fortsetzung)

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Das „Rotwelsch“ des deutschen Gauners

Eine linguistisch-psychologische Skizze von E. Günther in Gießen

(Fortsetzung)



ehn wir von der künstlichen und gewaltsamen Behandlungsweise der Sprache zu den andern Mitteln über, die die Gauner auf der Grundlage unsers einheimischen Wortschatzes noch dazu benutzt haben, ihr Rotwelsch fortwährend als abgeschlossene Ständesprache zu erhalten, so ist zuerst der Bevorzugung vieler jetzt veralteter („archaischer“) Ausdrücke zu gedenken. Auch wenn man nicht mit *Abé=Vallemant* für einzelne Vokabeln gar auf das Gotische zurückgehn will (wie z. B. bei *Haunns*, der ungebübte, unerfahrene Gauner, Keuling, Tölpel; gotisch: *hauns*, niedrig, schwach), so bleiben doch noch eine Menge Wörter übrig, die man bis ins Alt- oder Mittel- (Hoch- oder Nieder-)deutsche verfolgen kann. So wird man die Bezeichnung *Ku(o)ch*, *Rucht* für Bauer vom althd. *rāh*, mhd. *rāch*, d. h. *rauh*, roh, ableiten dürfen, während der gleichbedeutende Ausdruck *Fuß*, *Fauß* (Bauer, Mann, *Fuzin*, Bäuerin) wohl von *Fugel* (mhd. *hutzel*, *hützel*, gedörrte Birne, dann auch altes runzliges Weib, guter, aber schwacher Mann) und dieses wahrscheinlich wieder von dem althd. und mhd. *hāt*, *Haut*, herkommt (vgl. die „gute Haut“ unsrer Gemeinsprache). *Breilaft* für Hochzeit ist nur eine mundartliche Färbung für das althochdeutsche *prätlouft*, *brätlouf*, neuhd. *Brautlauf*, worin noch eine interessante Erinnerung an die uralten Zeiten des Frauenraubs als Eheform steckt, da es nicht etwa mit loben, verloben, sondern mit laufen (*currere*) zusammenhängt (weil ursprünglich der Bräutigam hinter der davoneilenden Braut herlief). Das *Schränkezeug*, wie der gewerbsmäßige Einbrecher noch heute seine gesamten Diebeswerkzeuge zu benennen pflegt, kann man auf das mhd. *schranc(k)*, die gemeinsame Quelle unsers *Schranks* und unsrer *Schranken*, zurückführen (vgl. auch „*Schränker*“, *Einbrecher*, „*Schrendefeger*“, Dieb, der in einem größern Verschlusse [Stube, Kammer] aufräumt). In hohes Altertum geht jedenfalls auch der *Schärfspieler* hinauf, d. h. der Mann, der den Dieben die gestohlenen Sachen (in *Bausch* und *Bogen*) abkaut, „*schärft*“, um sie dann (einzeln) wieder weiter zu vertreiben, zu „*verschärfen*“ (wohl von ahd. *scarbōn*, mhd. *scharben*, nhd. *scharben*, *schärben*, in Stücke schneiden), ferner der *Schnorrer* oder *Schnurrer* (wohl vom mhd. *snurren*, *rauschen*, *saufen*, „*schnarren*“, dann *betteln*, als *Bettel*-musikant mit einem schnarrenden Instrument oder auch mit schnarrender, *Gebete* ableitender Stimme), desgleichen der *Buz* oder *Buß*, der *Polizist* (zu mhd. *butz*, *butzo* = *larva*, *Popanz*, vgl. *Buzel*[*]*mann, *Schreckgespenst* für *Kinder*), vor dessen wachsamem Auge sich *Bettler*, *Stehler* wie *Fehler* gleichmäßig hüten müssen, wenn sie nicht unliebsame Bekanntschaft mit dem *Klemms* (wohl von *klemmen*, *klempern*, mhd. *klamben*, *verklammern*; vgl. unsern „*Klempner*“) oder dem *Kittchen* (wohl eher von mhd. und neund. *Kute*, *Grube*, *Loch* oder von mnd. *kitzen*, *kleines*, *angebautes Gemach* als vom jüd. *kisse*, *Sessel*, *Haus*), d. h. dem *Gefängnisse* machen wollen.

Besonders reich ist unser Rotwelsch, wie schon eingangs angedeutet ist, an allen möglichen mundartlichen Formen, denn auch diese sind ja in gewissem Umfange noch ein geeignetes Mittel zur Verhüllung des Sinnes der Rede. Dadurch erklärt sich auch das ziemlich starke Hervortreten des (der süddeutschen Bevölkerung ja ganz

unbekanntem) Niederdeutschen, sogar in Sammlungen des Rotwelsch, die nicht in Norddeutschland entstanden sind. Schon in dem sogenannten „Notatenbuch“ (1350) von Dietmar von Meckebeck, der unter Karl dem Vierten Kanzler des Herzogtums Breslau war, kommt zum Beispiel der Ausdruck „Stromer“ (wenngleich in viel engerer Bedeutung als heute) vor, bei dem jeder Norddeutsche unwillkürlich an Fritz Reuter und seine „Stromtied“ denken wird. Ganz allgemein verbreitet hat sich sodann auch der Name „Torfdrücker“ für den Taschendieb, dessen erster Bestandteil, wie wir schon gesehen haben, auf das Hebräische zurückgeht, während der zweite nicht sowohl vom nhd. „drücken“ als vom niederd. trocken, d. h. ziehen abzuleiten ist (vgl. auch: Zopper oder Zupper, d. h. Zupfer, Zieher für denselben Begriff). Auch der süddeutsche Gauner kann Boxen oder Boxen tragen, aus einer Schuttel oder Schöttel (Schüssel) butten oder botten, d. h. essen (vom niederd. biten, beißen), seinen Schnaps oder sein Plempel, d. h. Bier (wohl vom niederd. plümpeln, pümpeln) aus einem Buddel (zunächst aus dem franzöf. bouteille, vgl. berlin.: Pülle) trinken und dazu Tabak schmoken aus einer Schmoekfinken, Tobripipen oder Lülke, vorausgesetzt, daß ihm der Bestand seiner Paddde, d. h. des Geldbeutels (eigentl.: Kröte), diesen Luxus erlaubt. Während unsre Gemeinsprache in dem Ausdruck „Spitzbube“ dem süddeutschen „Buben“ (dial.: Bua, was in der Gaunersprache auch für einen [feinen] Dietrich vorkommt) statt des schriftdeutschen „Knaben“ zu Ansehen verholfen hat, ist neuerdings aus der Berliner Verbrechersprache der „schwere Junge“ für den routinierten Einbrecher (dann auch wohl: „kesser Junge“, „fauler Junge“ u. a. m.) auch in weiteren Kreisen bekannt geworden.

Jedoch nicht bloß durch die landschaftlichen Sprachverschiedenheiten, auch durch die besond're Ausdrucksweise in sich abgeschlossener Personengruppen, durch die sogenannten Ständes- oder Berufssprachen hat sich das Rotwelsch noch bereichert. Ein ausdrücklicher Hinweis auf den Einfluß der Sondersprachen der — einst als unehrlich geltenden — Scharfrichter einerseits, der Prostituierten andererseits erscheint bei den allbekanntem, überaus nahen Beziehungen dieser Kreise zu denen der Berufsverbrecher fast als überflüssig. Gar manches ist ins Rotwelsche aber auch hinübergelassen aus der Soldatensprache, und zwar nicht nur in der Vergangenheit, wo die sogenannte „Feldsprach“ der Landsknechte gleichsam nur eine Abart des Gaunerdeutsch war; auch noch in neuerer Zeit sind in dieses mehrfach militärische oder doch auf das Militär hinweisende Ausdrücke eingebracht, was zum Beispiel Wörter wie „Colonel“ für den Hauswirt, bei dem falsch gespielt wird, „Stubenältester“ für den die Ordnung in der Zelle führenden Sträfling, „Besengarde“ für die Straßenlehrer (wienerisch), „Seesoldat“ oder „Seekadett“ für den Hering, „schwarzer Dragoner“ für den Floh, die Wendung „Dalles ist Rittmeister“ für: „der Geldmangel ist sehr groß“ u. a. m. beweisen. Daran reihen sich weiter die Sondersprachen der Jäger (vgl. Langlöffel für Maulesel), der Seeleute (vgl. Buxe, Hose, und das schon sehr alte focken, laufen, gehn, wohl von Fock, die Focke, das Fockegel, also eigentlich die Fockegel aufspannen, „absegeln“, abziehen) und — last not least — der Studenten. Schon oben ist der nahen Berührungspunkte des ältern Studententums mit den Gaunern kurz gedacht worden. Hier ist zur Ergänzung dazu noch hinzuzufügen, daß es auch unter den Mitgliedern der großen Gauner- und Räuberbanden der neuern Zeiten fast niemals an gescheiterten Studenten gefehlt hat. Kein Wunder also, daß — wie Kluge in seiner „Deutschen Studentensprache“ näher nachgewiesen hat — einmal eine Reihe von Gaunerwörtern, wie zum Beispiel Klust für Kleid (aus der rotw. Urform Claffot), Moos und Ries für Geld, Puß für Polizei (auf lokalen Gebrauch beschränkt), wahrscheinlich auch „Möhren haben“ für sich fürchten (von jüdd. mauro, rotw. Moore, Furcht) und sicher foppen für necken (eigentlich lügen, betrügen), pumpen für borgen, blechen für bezahlen (zu Blech, Blechling = Kreuzer, Pfennig, Geld) in die deutsche Studentensprache (und von da aus zum Teil in die Umgangssprache über-

haupt) Eingang gefunden hat, daß aber auch umgekehrt mancher studentische Kunstausdruck von den Gaunern aufgenommen ist. Denn unrichtig ist die Behauptung *Abé-Lallemands*, daß sich im Rotwelsch gar kein wirkliches, echtes Studentenwort finde. Nur begegnet man solchen Wokabeln allerdings meist erst in den Wörter-sammlungen aus neuerer Zeit. So läßt sich die bekannte Bezeichnung „Schwager“ für Postillon (die später auch in unsre Gemeinsprache übergang) schon am Ende, „Manichäer“ für Gläubiger (mit Anklang an „mahnen“) sogar schon zu Beginn des achtzehnten Jahrhunderts als studentisch nachweisen, während bei den Gaunern das erste dieser Wörter im Jahre 1820, das zweite erst 1847 zum erstenmal vorkommt. Auch *Vinsen* (ursprünglich „christliche Vinsen“) für Geld, *Pech* für Unglück, *Stoff* für Bier (dem wohl auch der „Elementenfärber“ für Bierbrauer entspricht), *Pechhengst* für den Schuster, *Polypsee* (neben *Poliquetsch*, *Polente* u. a.) für die Polizei, den Polizisten (studentisch: *Polyp*) sind sämtlich Ausdrücke des neuern Rotwelsch und in dieses zum Teil wohl überhaupt erst durch Vermittlung der Kunstsprache der wandernden (sich auf der „Walze“ befindenden) und „sechtenden“ Handwerksburschen oder sonstigen Vagabunden eingedrungen. Diese sogenannte „Kundensprache“ selbst ist endlich so nahe mit der Gaunersprache verwandt, daß man sie als eine Art jüngern Sproß von ihr bezeichnen kann. Man darf sie zwar nicht, wie es wohl geschehen ist, ohne weiteres dem Rotwelsch gleichstellen, ebensowenig aber auch als etwas gänzlich davon Verschiedenes betrachten; denn zwischen beiden Spracharten hat ein fortwährendes Hinüber- und Herüberwogen stattgefunden, und wir würden ihre großen Ähnlichkeiten einerseits, ihre Unterschiede andererseits noch viel deutlicher erkennen, wenn uns über die Kundensprache ein annähernd so reichhaltiges Literaturmaterial zur Verfügung stünde wie über das Rotwelsch der Gauner. Leider aber fließen dafür die Quellen, die sämtlich erst aus neuerer Zeit stammen, nur sehr spärlich.

Mit der Aufnahme von Archaismen, mundartlichen Formen und Ausdrücken aus den Ständesprachen sind die Besonderheiten der deutschen Bestandteile im Rotwelsch noch keineswegs erschöpft; die Gauner haben vielmehr auf diesem Gebiet auch selbständige Neubildungen geliefert. Dabei kann es nun eigentlich nicht sonderlich befremden, daß sie, der Mehrzahl nach doch Leute aus den niedern Volksschichten, nicht selten neue Wortformen nach Art der Kinder und der Naturvölker geschaffen haben, indem sie nämlich Tiere oder Gegenstände nach den an ihnen mit dem Ohre wahrgenommenen Tönen bezeichneten (*Sautmalerei*, *Onomatopöie*). Wenn freilich *Lombroso* diese Tatsache für den Nachweis einer Art von *Atavismus* bei den „geborenen Verbrechern“ auszubeden versucht hat, so geht das natürlich viel zu weit, da sich bekanntlich auch die gebildeten Erwachsenen in ihrer Rede-weise gar nicht ungern solcher schallnachahmender oder *onomatopoëtischer* Ausdrücke bedienen; man denke z. B. an den „*Wauwau*“ in übertragenem Sinne, etwa für einen brummigen und „bissigen“ Vorgesetzten, an das „*Tam-Tam*“, das „*Tingeltangel*“ für *Café chantant*, das „*cri-cri*“ der siebziger Jahre des vorigen Jahrhunderts und das neueste, sofort sehr beliebt gewordne „*Töff-Töff*“ für das Automobil; ja manche auf diese Weise gebildeten Tiernamen (wie *Kuckuck*, *Uhu*, *Glucke*) sind sogar in unsre Schriftsprache aufgenommen worden. Im Rotwelsch gibt u. a. das mit dem „*Til-Tak*“ der Kindersprache übereinstimmende Wort *Tick* (oder *Tickert*) für die Uhr recht anschaulich den Schlag des Pendels wieder (daher auch übereinstimmend bei den italienischen Gaunern „*Tic*“ und bei den dänischen „*Tickert*“), während die Glocke nach ihren Tönen beim Läuten „*Bimbam*“ (oder „*Bim*“) heißt, und daher „den *Bim(bam)* über-rutschen“ soviel bedeutet wie das Geläute der Hausglocke beim Eintritt in ein Haus vorsichtigerweise abstellen. Von dem Gänsegeschnatter rührt offenbar „*Gickes-Gackes*“ für albernes Gerede her, woraus dann zunächst das gaunerische, halb-jüdische *lo gigges*, *lo gaggas* für „nichts (weder dies noch das) anfangen können,“ dann aber auch wohl die allgemein bekannte Phrase „weder *Gix* noch *Gax* (Kies noch Kaks) von etwas wissen“ entstanden ist. Nach dem Klange

des Posthorns ist das schon früher erwähnte „Trararum“ oder „Trallarum“ für den Postwagen gebildet, dessen Übertragung auch auf den knarrenden Schubkarren allerdings reichlich kühn erscheint. Von rotwelschen Tiernamen, die auf solche Weise zustande gekommen sind, seien erwähnt Meckeß, die Ziege (von deren Meckern) und Trappert, das Pferd, ein Seitenstück zu dem wohl nach dem Klappern der Hufe benannten „Klepper“ unsrer Gemeinsprache, der übrigens gleichfalls im Rotwelsch vorkommt (vgl. auch noch „Brummert,“ Dohs, „Brummerling,“ Wespe). Ein Zeitwort dieser Art ist endlich „Klapastern,“ „Klapattern“ oder „Klepeppern“ für dreschen, wobei man förmlich den eintönigen Takt der Dreschflegel zu hören meint.

Schon einen etwas fortgeschritteneren Standpunkt bekunden die rotwelschen Begriffsbezeichnungen, für die nicht sowohl die Wahrnehmung der Ohren als die der Augen maßgebend gewesen sind. Hierzu gehört eine große Menge solcher Ausdrücke, wodurch die charakteristischsten Eigenschaften oder auch die wesentlichsten Tätigkeiten belebter Wesen (besonders der Tiere) oder auch ihnen gleich gedachter lebloser Gegenstände hervorgehoben werden. Danach heißt zum Beispiel die Gans Breitfuß oder Plattfuß (ndl. platvoet), die Ziege Spitzfuß, die Kake Schmalfuß oder auch Zwackohr, der Hase Langohr (oft genauer: kleines Langohr im Gegensatz zum Esel, dem großen Langohr) oder auch Lang- oder Latzfuß, der Maulesel Langlöffel, der Hammel Langschwanz, der Storch (oder die Schnepfe) Langschnabel usw. Der Mantel wird als Windfang, der Magen als Speisfang bezeichnet, das Bier in älterer Zeit durch Schürnbrand (= Schür den Brand), der Schuh durch Sparfüß umschrieben (vgl. im italienischen gergo: corrisempre für den immer hin und her eilenden Kellner). Besonders häufig hat man aber solche Begriffsbezeichnungen so gebildet, daß man an den Stamm eines deutschen Eigenschafts- oder Zeitworts (seltener auch eines Haupt- oder Zahlworts) eine der typischen rotwelschen Endsilben angehängt hat, unter denen namentlich drei ganz besonders stark hervortreten. Es sind dies die Endungen =hart (später vielfach abgeschwächt zu =ert), =rich (=erich, =erick) und =ling (=ing, =inger), von denen die beiden letzten ja auch in unsrer Gemeinsprache heute noch vorkommen (wie u. a. der Fährich, der Wüterich, der Gänserich und der volkstümliche „Tatterich,“ der Jüngling, der Feigling, der Hößling und der Schmetterling beweisen), wenn gleich auch in weit geringerer Zahl als in der Vergangenheit, wo namentlich die Bildungen auf =ling (=ing) recht beliebt gewesen zu sein scheinen. Aus dem Rotwelsch vollends können hier für jede der drei Wortgruppen natürlich nur einzelne, besonders lehrreiche Beispiele angeführt werden. Unter den schon sehr früh auftretenden Formen auf =hart (=ert) sind u. a. von Eigenschaftswörtern abgeleitet: Breithart, Weide, Feld, Glatthart, Tisch, Blankert, Milch, Wein (vgl. ital. gergo: bianchina), Süßert, Honig; von Zeitwörtern: Fluchhart, Vogel, Huhn (von fliegen), Floßhart, Flossert, Wasser (von fließen), Raufchert, Stroh, Strohsack (von rauschen); von Hauptwörtern endlich wohl: Funkhart, Feuer (von Funke) und Stupaert, Staupert, Mehl (von Staub). Häufig in den rotwelschen Vokabularien wiederkehrende Wörter auf =(e)rich usw. sind die von Adjektiven gebildeten Ausdrücke: Sänfterich (auch wohl verunstaltet zu Senffrich), Bett (von sanft, vgl. unsre „Sänfte“), Härterich, Hertrich, Messer (von hart), Bunterich, Rattun (wohl von bunt, daneben auch Vanderich, vielleicht von Band), während von Zeitwörtern herkommen dürften etwa: Lieberich, Frau (von lieben), Beschiederich, Amtmann (wahrscheinlich von bescheiden, d. h. Bescheid geben) und Krackerich, Flinte (vom niederdeutschen kraaken, krachen). Nur ausnahmsweise kommt bei dieser Endung die direkte Verbindung mit einem Hauptworte vor (so z. B.: Mantelrich, der Tragbalken unter dem Dach [„Mantel“]). Unter den überaus zahlreichen rotwelschen Bildungen auf =ling (=ing, =inger) finden sich zunächst einzelne, die auch unsre Schriftsprache der Gegenwart noch kennt, die in dieser aber eine andre Bedeutung haben als bei den Gaunern. So bedeutet Sper(x)ling im Rotwelsch den Knebel (vom Zeitwort sperren), Zwilling (vom Zahlwort zwei)

u. a. das Auge und neuerdings auch das Zweifspennigstück, Huckerling (von hacken) die Hacke, das Beil und Weifling — wie noch unten mitzuteilen ist — sehr Verschiedenes, nicht aber speziell den weißen Schmetterling. Andre, nur dem Rotwelsch eigentümliche, zum Teil humoristisch gefärbte Schopfungungen aus dieser Gruppe sind zum Beispiel noch von Eigenschaftswortern: Sanftling, Bett (neuere Form neben Sanfterich), Spizling, Haser (auch Ahle, Pfriemen), Langling, Wurst, Suling, Zucker, Honig, Säuerling, Kirsche, Eiffig, Flachling, Teller, Weittlinge, Hosen, Finsterling, Geifflicher; von Zeitwortern: Schreiling, kleines Kind, Zammerling, Witwe, Stichling, Schneider, Nadel, Fletterling (Flatterling), Vogel, Taube, Schwimmerling, Fisch, Brummerling, Wespe, Greifling oder Griffing, Hand, Kiechling (oder Schneizling), Nase, Rikerling, Auge (vom niederdeutschen fiken = gucken), Trittling, Schuh, Schneidling oder Schnittling, Schere (dieses auch Haar); von Hauptwörtern: Blechling, Kreuzer, Eimerling Eimer, Stieling, Birne, Kuling, Kessel, Küche, Harling(e), Haar, Wolle u. a. m. Hervorzuheben ist schließlich noch, daß sonderbarerweise die drei typischen Endungen zuweilen selbst an den Stamm gewisser Fremdwörter angehängt sind, wodurch dann Gebilde entstanden, die zum Teil auf den ersten Blick ganz rätselhaft erscheinen, wie Boshart (Boshart, Boffert, Boffer usw.) für Fleisch (vom jüd. bosor, hebr. basar, Schohkert, Kaffee (vom jüd. schochor, schwarz), Schwacherich, Durst (von schwächen, zu schakar), Terich (oder Therich), Land (vom lat. terra), Chaperich, Hut (vom franz. chapeau), Lo(h)wling, weiße Kube (vom jüd. lowon, weiß), Bazing, Ei (aus jüd. beza), Rattling, Nacht (vom zigeun. rat) und die schon früher erwähnten halbfranzosischen Bezeichnungen Pommerling, Apfel, Botling, Stiefel, Blaumling (oder Pfaumling), Feder.

Eine besonders wichtige Rolle spielen bei Wortbildungen dieser Art erklärlicherweise auch die Farben, da sie dem mehr auerlich beobachtenden Menschen ja nur zu leicht als das Wichtigste an einer Sache erscheinen. Deshalb heißt z. B. das Feld oder die Wiese Grunhart (Grunert, Gronert), das Bier Braunert, der Kaffee Schwarzing. Freilich kann es dabei nicht ausbleiben, daß schließlich dieselbe Bezeichnung für eine ganze Reihe von Gegenständen wiederkehrt, die die gleiche Farbe tragen. So wird Weifling sowohl für den Schnee, das Ei und die Milch als auch für den „Silberzwanziger“ und neuerdings für das Funfspennigstuck gebraucht, Grünling für Laub, Gras, Kraut, Kohl, Wiese und Zaun, Gelbling (oder Silberling) für Weizen, Hirse und Wachs, Rotling für Blut, Erdbeere und Zwetsche, die aber auch als Blauling (oder Blauerling) bezeichnet wird, ebenso wie zuweilen die Milch.

Hiermit ist jedoch das Gebiet der „gaunerischen Farbenlehre“ noch lange nicht zu Ende. Man hat namentlich öfter die Farben bezeichnenden Eigenschaftswörter durch Vorsetzung eines Artikels einfach substantiviert und sie so zur Bezeichnung von Ländern, Personen (nach ihrer Nationalität oder ihrem Berufe), Sachen, ja sogar von abstrakten Begriffen verwandt. In dem Glossar des osterreichers Karmayer (1835) heißt z. B. Ungarn das Blaue, Syrien das Schwarze, Böhmen das Schwarzerische, Österreich das Weiße, und dementsprechend der Böhme der Schwarze, der Österreicher der Weie (wohl mit Rücksicht auf die früher vorwiegend weiße Uniform der österreichischen Soldaten). Der „Blaue“ (älter: Blaukragen; berlin.: Blaufopp) ist dagegen jetzt allgemein — namentlich aber bei den Gaunern der Reichshauptstadt — der Polizist, der Schutzmann, womit dessen satirische Definition nach dem Berliner Volkswitz als „blau angestrichenes Abführmittel“ übereinstimmt (s. H. Meyer, Der richtige Berliner usw., S. 18 unter „Blau,“ Nr. 6; vgl. auch im engl. Cant: blue und älter blue bottle [oder Robin-readbrest] für den Polizisten). „Weißes“ schlechthin bedeutet auch wohl Papier, wie „Schwarz“ oder „Schwärze“ die Tinte (vgl. „Black“), öfter dagegen die Nacht, während „der Grüne“ poetisch den Frühling umschreibt. Häufiger sind aber noch zusammengesetzte Begriffsbezeichnungen nach Farben, die auf Grund von allerlei Vergleichen

zustande gekommen sind. Dahin gehören u. a. Rotmeister für Hahn, Rothose für Kirsche, Blauhose für Zwetsche, blaue Bohnen für Kugeln (wie in der Soldatensprache), Blaukohl für die Strafe des Staupenschlags, Weißbirn für Ei, Schwarzhaber für Speck, Schwarzmantel für den Schornstein. Auch der Himmel wird mit einem blauen Mantel verglichen, der Winter (in der Kundensprache) poetisch „Vater Weiß,“ die Erde „Mutter Grün“ genannt, bei der der „Sonnenbruder“ immer freies Quartier findet (daher „bei Mutter Grün schlafen“ soviel wie im Freien übernachten; vgl. auch noch Grünweher, Rase; Weißgrün, Brennessel). Der Pastor wird humoristisch Schwarzfärber (oder schwarz Gendarm), der Schornsteinfeger Schwarzkünstler (oder älter und gröber „Schwarzarschaffer“), der Floh aber — gleichwie der ebenso behende und lästige Zigeuner — Schwarzreiter genannt. Ein auf Farbenbezeichnung begründetes Wortspiel ist noch „Weisheitschieber“ für Bäcker. Von hier aus ist es endlich nur noch ein Schritt dazu, bestimmte Ausdrücke für Gegenstände (oder Personen) mit besonders hervorstechenden Farben auf andre Begriffe zu übertragen, auch wenn in dem Worte die Farbe als solche keine Erwähnung gefunden hat. So zeigt sich die weiße Farbe am reinsten wohl beim frischgefallenen Schnee. Da aber auch ein Taschentuch, überhaupt Leinwand, ferner Papier und Wachs regelmäßig weiß sind, so nennen die Gauner dies alles, ja auch wohl Silber- oder gar Papiergeld, ebenfalls schlechtthin Schnee (daher z. B. auch Schneeschaufler, Wäschebieb, Schneepflanze, Leineweber). Der Umstand, daß die Fichtenwälder von weitem fast schwarz, „schwarz wie die Nacht“ erscheinen, hat die Veranlassung dazu gegeben, den konkreten Ausdruck Fichte auf den abstraktern Begriff Nacht zu übertragen (daher auch Fichtegänger, Nachtdieb); aus dem meist grün uniformierten Jäger, Förster oder Feldhüter aber hat man einen Specht (neben Grünspecht, Grünwedel) oder Laubfrosch gemacht, da diese Tiere von der Natur ebenfalls mit einem grünen Gewande bekleidet sind (vgl. noch: Fuchs für Goldstück und Knallhecht für Soldat, wohl mit Anspielung auf eine hechtgraue Uniform [Abé-Vallément]; im engl. Cant: canarybird, Gefangener, wegen seiner gelben Jacke, in der span. germania: cisne, Schwan für öffentliche Dirne, vermutlich „wegen ihrer schwanenweißen Anschuld“ [Pott]).

Die zuletzt erwähnten Beispiele enthalten zugleich den Übergang zu der großen Zahl von Vergleichen, die das Rotwelsch überhaupt aus dem Reiche der Natur entnommen hat. Begegnen uns schon Ausdrücke aus dem Gebiete der Mineralogie oder Geologie sowie allerlei Pflanzennamen nicht selten sowohl zur Bezeichnung von Sachen (wie Stein, Kissen [auch Gulden], Steinfalle, Berg, Steinhäufen, Haus, Stadt, Kilometerstein, Branntweinflasche; Zwiebel, Uhr, [blaue] Bohnen, Kugeln, Pfeffer oder Kümmel, Pulver, Flachs, Haar und Markstück, Hans, Brot, Linfen, Kreuzer, Heu, Geld [auch Kupfer, das wohl auch seinerseits für Heu vorkommt], Hansstaude, Hemd, Weißbirn, Ei, Blaukohl, Staupenschlag), als auch (wenngleich seltner) von Tieren (Sand oder Kiennadeln, Ungeziefer), ja sogar von Personen (Kleckstein, Verräter; Klette, Büttel u. a. m.), so ist doch das Tierreich erklärlicherweise noch weit stärker vertreten. Hat doch schon unsere gewöhnliche Umgangssprache aus der Tierwelt eine ganze Menge eigentümlicher Ausdrücke (und zwar keineswegs etwa bloß „Schimpfwörter“) entlehnt, die dann in der Sondersprache der Stände (Soldaten, Studenten) noch eine bedeutende Steigerung erfahren haben. In seiner „Deutschen Studentensprache“ hat z. B. Kluge der „burschikosen Zoologie“ einen eignen Abschnitt gewidmet, der übrigens neben manchen sonderbaren, neuerdings in Vergessenheit geratenen Bezeichnungen auch solche enthält, die schon in den allgemeinen Sprachgebrauch übergegangen (wie Backfisch, Spitz, Affe, Kater) oder doch den Bewohnern von Universitätsstädten ziemlich geläufig geworden sind (wie Fuchs [krasser, Brand-, Leibfuchs], Kamele, Finlen, Salamanderreiben). Weniger bekannt, aber nicht weniger reichhaltig besetzt ist der Tiergarten, den sich die Phantasie der Gauner errichtet hat, und aus dem wenigstens einige der interessantesten Exemplare vorgeführt zu werden verdienen. Da ist z. B. der Altis, d. h. der

gewandte und listige Polizist (Stadtnecht, Büttel), der Teckel, d. h. der Gendarm, der, um seinem Berufe gerecht zu werden — mit den „Fliegenden Blättern“ zu reden —, ebenfalls „schlau wie ein Dackel“ sein muß, die Gule, d. h. der wie dieser Vogel die Nacht zum Tage machende Nachtwächter, der Krebs, der (in der Kunden-sprache) den Seiler bedeutet, weil er sich bei der Ausübung seines Handwerks rückwärts zu bewegen pflegt (vgl. ferner Mücke, Spion, Rabe, junger Gauner, Affchen, u. a. junger, unerfahrener Handwerksbursche). Viel zahlreicher sind noch die mit Tiernamen gebildeten Zusammensetzungen, die teils wirklich in der Natur vorhandnen Geschöpfen entsprechen (wie Holzwurm, der Schreiner, Taschenkrebz, der Taschendieb, Wasserratte, der Schiffsdieb), teilweise jedoch als bloße gaunerische Phantasiegebilde erscheinen; so das anscheinend halbjüdische Zehkemetkage, der Verräter (vgl. unsre „falsche Kage“), Nachtschwalbe, der Nachtdieb, Dreckschwalbe, der Maurer oder Maler, Teigaffe, der Bäcker, Pechhengst, der Schuster, Scherblinghengst, der Glaser, Kleisterhengst, der Buchbinder, Hobelhengst, der Tischler. Am reichsten aber ist das Hasenvolk vertreten: mit Sandhase, Soldat (Infanterist), Dachhase, Dachdecker, Kahlhase, Gärtner, Kornhase, obdachloser Bagabund, der im Kornfeld übernachtet, Spinnhase, Feigling. Sogar einzelne Zeitwörter für gewisse menschliche Tätigkeiten hat man von Tieren hergeleitet. Wie wir jemand etwas „abluchsen“, „fuchsen“ (ärgern) oder „mopsen“ (langweilen) können, wie der Student außs Examen zu „büffeln“ oder zu „ochsen“ pflegt, so verstehn unsre Bagabunden zu „eisbären“ (viel Geld zusammenzubetteln), wenn aber die Polizei naht, „Hasen zu machen“ (wegzulaufen) oder zu „tigern“, d. h. große Strecken schnell (gleichsam nach Art der Tigersprünge) zurückzulegen (vgl. auch „Katerrei“ für Raschheit, Schnelligkeit).

Aber nicht bloß auf Menschen und ihr Tun und Treiben beschränken sich solche Vergleiche aus dem Tierreiche; man hat wohl auch die Namen einzelner Tiere auf andre, zuweilen selbst solche einer ganz verschiedenen Gattung übertragen (wie das auch sonst volkstümliche Dachhase, Kage [vgl. dän. keldmiavort, Feldkage = Hase], Hornbock, Ochse, Waldhahul, Schwan, Haifisch oder Schneiderkarpfen, Hering [als Gericht], Flosserkaz, Fischotter, Spitzvogel oder Süßlingvogel, Biene, Sackratten oder Bienen, Ungeziefer, Padde [niederdeutsch für Kröte], Gans usw.), dann aber namentlich auch leblose Gegenstände den Tieren gleichgestellt. Dies beweisen Ausdrücke wie Fgel für Koffer (wegen dessen rauhen Fellüberzugs in ältern Zeiten), Hund für Vorhängeschloß, das gleichsam wie der Haushund vor dem Tore Wache hält (vgl. das franz. chien d'un fusil; deutsch: Hahn, engl. cock am Flintenschlosse), Schlange für Kette jeder Art, Krebs für Schere, Spinne für Gitter, Raupe oder Kage für Kanzen, Dohle für (steifen) Hut, Padde für Geldbeutel, Unke für Branntweinflasche. Besonders anmutig klingt das humoristische „Klücke mit den Rücken“ (Henne mit den Hühnchen), die der Dieb gleichsam mit sich laufen läßt, wenn er sich ein ganzes Gßbesteck, den großen Suppenlöffel samt den kleinern Gßlöffeln widerrechtlich aneignet. Dazu treten auch hier zahlreiche Zusammensetzungen, wie (von schon in unsrer Sprache vorhandnen) z. B. Regenwurm, Wurst, Feldhühner, Kartoffeln, Fledermaus, Brief oder (von neugeschaffnen) Baumkrebz, Birne, Sauerhase (oder Surhase), Zwiebel, Bachkage, Stein, Grünlingsbock, Klee, Schneidhammel, Schere (vielleicht mit Anspielung auf den Hammel als verschnittnes Tier), Füllwurm, Trichter usw.

Nach diesen Beispielen, die sich leicht noch vermehren ließen, wird es kaum wundernehmen, daß man endlich auch umgekehrt die Tiere — die ja auch in unsrer Volkspoesie ganz wie mit menschlichem Leben besetzt erscheinen — personifiziert, ja zum Teil unmittelbar mit den Berufsarten der Menschen verglichen hat. Deshalb heißt zum Beispiel die Ente Teichgräber (niederd. Bäkentrecker, Bachzieher, Kanalbauer) oder auch Dreckpatzcher, die Gans Strohhohrer oder Strohpuzer, das Schwein Wurzelgraber, das Ungeziefer „die stillen Marschierer“, der Floh Schwarzreiter oder schwarzer Dragoner, der Spatz Bauerndieb-

fletterl (österreichisch), der Hering Seekadett oder Seesoldat (auch im engl. Cant: soldier). Der Krebs wird wegen seiner „Scheren“ zum Schneider, ebenso aber (vereinzelt) auch wohl die Ziege, während der Bock als Korporal erscheint, was andererseits auch wieder für den Hahn vorkommt. Zum Teil liegt dabei ein auch sonst im Rotwelsch zu beobachtender Vorgang zugrunde, den man wohl als „umgekehrte Ähnlichkeit“ bezeichnet hat, d. h. man verglich wahrscheinlich zuerst den meist hagern, aber härtigen Schneider mit dem Ziegenbock (vgl. „Schneiderbock“ auch im Volksmunde) oder den Korporal mit dem Hahne, weil jener auf dem Kasernenhof ebenso selbstbewußt und gravitätisch umherzustolzieren pflegt wie dieser auf seinem Hühnerhofe (daher für Hahn auch „Rotmeister“ und jüdisch=deutsch „Stierches Melach“, d. h. „Hühnerkönig“, in der span. germania: capiscol [= caput scholae], obispo [Bischof] oder rey [König]), dann aber hat man die menschlichen Berufe wieder auf die Tiere zurückübertragen.

(Schluß folgt)



Gräfin Susanna

Von Henry Harland

(Fortsetzung)

2



röhliches Juniwetter lag über einem tiefgrünen englischen Park — über einem im Süden Englands in der Nähe der See liegenden Park —, dort wo die Parke am grünsten und das Juniwetter, wenn es nicht trüb und regnerisch ist, am hellsten und lustigsten leuchtet. Amseln ließen ihre glockenhellen Stimmen ertönen, und im Blattwerk versteckt sangen die Drosseln ihr Lied. Hier und da weideten oder schliefen Schafe mit frischgeschornem, rosigschimmerndem Wollschmelz hinter ihren Hüden. Der Weißdorn, der späte Weißdorn und der Geißklee standen in Blüte. Die Sonne sandte glühende Strahlen hernieder, und die Luft war erfüllt von heißem Erdgeruch.

Raum war sein schäbiger, mit Gepäck beladener Viktoriawagen in die Allee eingebogen, so ließ Anthony Craford halten und stieg aus.

Ich will das letzte Stück zu Fuß gehn, sagte er zu dem Kutscher, während er ihn entlohnte, fahren Sie zum Hause — die Diener werden für das Gepäck sorgen.

Ja, gnädiger Herr, erwiderte der Kutscher und trieb das Pferd leicht mit der Peitsche an, worauf der alte Gaul mit einem Feuer, das man nicht bei ihm vermutet hätte, wie besessen davongaloppierte und das alte, schwankende Fuhrwerk hinter sich herriß.

Sieh, deklamierte nun plötzlich eine Stimme in einer Art sonderbarem Sprechgesang,

Sieh, wie zu des Tamburins Klängen
Die jungen Drosseln springen —

Es war ein reicher, weicher Bariton, der mit einem kurzen Gelächter abbrach. Anthony drehte sich um.

Wenig Schritte entfernt stand ein in weißen Flanell gekleideter dicker Mann auf dem Rasen; im ganzen genommen machte er mit seinem lächelnden, rosigen,